

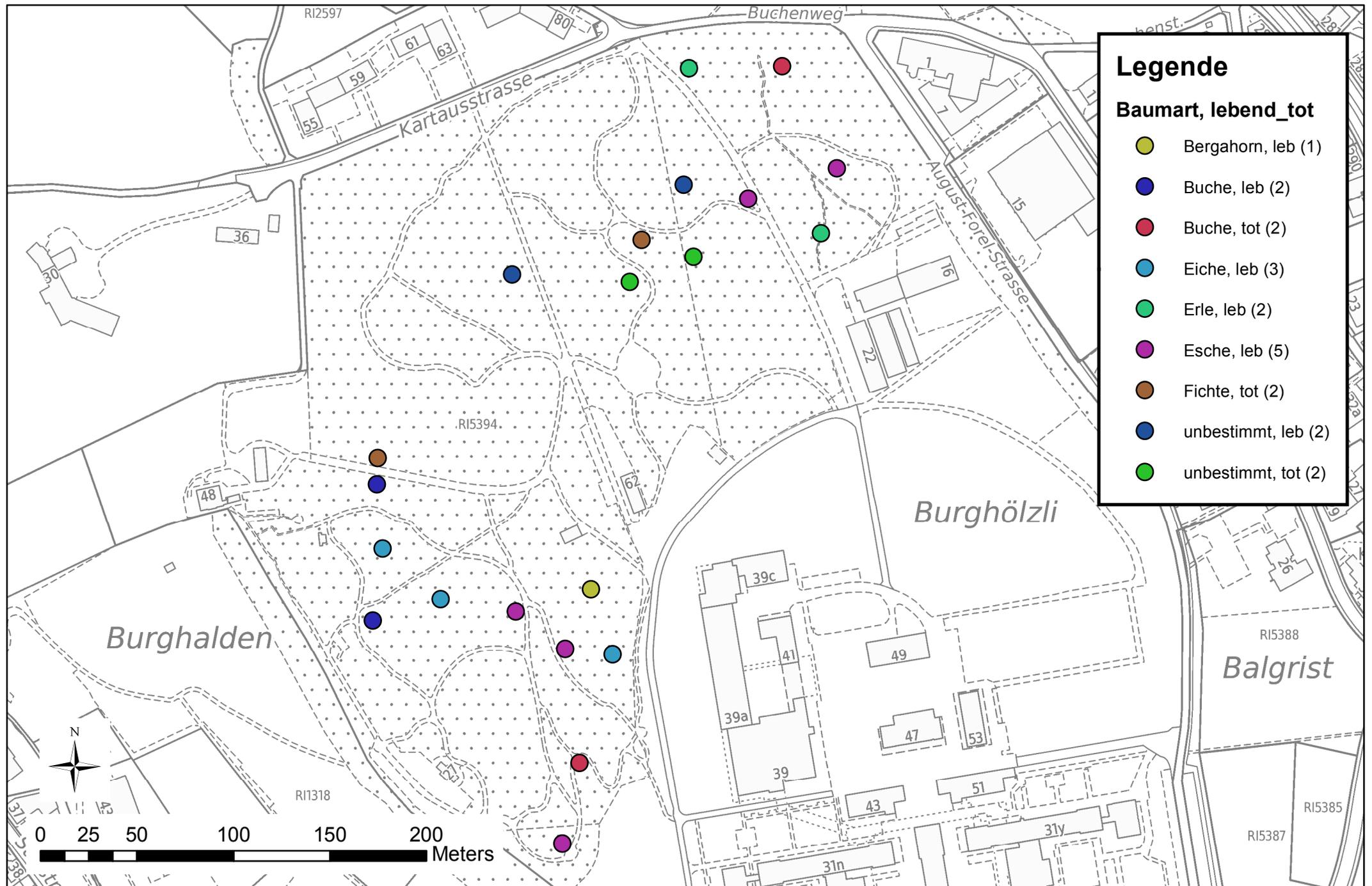
Spechte – Die Zimmermänner im Wald

Bereits jetzt ist es vereinzelt zu hören: Das Trommeln der Spechte. Im März wird man dann kaum mehr einen Waldspaziergang machen können, ohne irgendwann einen trommelnden Specht zu vernehmen. Das Trommeln dient aber nicht, wie viele Leute meinen, dem Nahrungserwerb oder dem Zimmern einer Höhle. Es hat die gleiche Funktion wie der Gesang der Singvögel und zwar dient es einerseits dazu, das Revier anzuzeigen und andererseits das Weibchen beziehungsweise das Männchen anzulocken; bei den Spechten trommeln nämlich beide Geschlechter. Zum Trommeln suchen sich die Spechte möglichst gute Resonanzkörper. Das sind meist abgestorbene Äste, die beim Draufhämmern zu schwingen beginnen und dadurch einen Klang erzeugen, der möglichst weit herum hörbar ist. Beim Trommeln schlägt ein Buntspecht, der häufigste einheimische Specht, ungefähr sieben Mal pro Sekunde auf den Ast (Bitte nicht versuchen nachzumachen!). Damit er dabei keine Gehirnerschütterung oder Kopfschmerzen erleidet, hat er einige anatomische Anpassungen im Kopfbereich, um sich zu schützen. Diese braucht er auch, wenn er zum Bau einer Höhle oder zur Nahrungssuche ganz gezielt Stücke aus dem Holz schlägt. Im Gegensatz zum Trommeln sind das dann sehr kräftige und gezielte Schläge, die man kaum hört und die auch deutlich weniger schnell sind. Neben den Anpassungen im Kopfbereich haben die Spechte sehr kräftige Zehen, um sich festzukrallen und einen sogenannten Stüttschwanz, mit dem sie sich abstützen, um beim Hämmern eine grössere Kraft entwickeln zu können.

Beim Bau der Höhle arbeiten Männchen und Weibchen zusammen. Der Titel hätte also korrekterweise folgendermassen lauten müssen: „Spechte – Die Zimmerfrauen und -männer im Wald“. Der Baum für die Höhle wird gezielt ausgewählt. Der Buntspecht bevorzugt eher weiche Bäume, Stellen am Baum, die bereits abgestorben oder von einem Pilz befallen sind. Auch ganz abgestorbene Bäume werden gerne benutzt. Für den Bau der Höhle benötigen sie zwei bis vier Wochen. Auf einen kurzen waagrechten Gang folgt eine senkrechte Höhle, die zwanzig bis fünfzig Zentimeter tief ist. Nach dem Bau folgen die Eiablage, das Schlüpfen der Jungen, ihre Aufzucht und dann nach drei bis vier Wochen das Ausfliegen der Jungen. Ab diesem Zeitpunkt wird die Höhle von den Spechten kaum mehr benutzt und steht somit für den Rest des Jahres leer. Selten kann es vorkommen, dass die Spechte im darauffolgenden Jahr nochmals dieselbe Höhle benutzen. Fast immer bauen sie jedoch eine neue Höhle. Die verlassenen Höhlen stehen aber nicht einfach leer, denn es gibt viele Arten, die sie gerne nutzen und andere welche sogar darauf angewiesen sind. Die Spechte haben deshalb eine sehr wichtige ökologische Funktion im Wald! So nutzen beispielsweise verschiedene Fledermausarten solche Höhlen sowohl als Winter- als auch als Sommerquartier. Andere Säugetiere, wie der nachtaktive Siebenschläfer, nutzen die Höhlen tagsüber gerne als Schlafplatz. Vielen Vogelarten dienen die Höhlen als Nistplatz. Eine davon ist der Kleiber. Ihm ist der Eingang einer Buntspechthöhle aber zu gross und er will verhindern, dass grössere Arten wie der Star ihn aus der Höhle vertreiben. Deshalb verkleinert er das Loch mit Erdklümpchen, in dem er diese an den Rand klebt. Auf Grund dieses Verhaltens erhielt er auch seinen deutschen Namen. Unter den Vögeln sind aber auch verschiedene Meisenarten wie die Kohl- oder die Blaumeise. Diese Arten brüten in Höhlen, können sich diese allerdings nicht selbst zimmern und sind deshalb auf die verlassenen Spechthöhlen oder auf natürlich ausgefaulte Höhlen angewiesen. Beide Arten sind vielen Leuten bekannt, unter anderem weil sie gerne im Garten in Nistkästen brüten. Haben Sie sich schon einmal gefragt, was ein Nistkasten ökologisch gesehen ist? Eigentlich nichts

anderes, als eine künstliche Höhle! Sie sind oft ein Ersatz für die fehlenden Baumhöhlen. Das Aufhängen von zig Nistkästen ist allerdings sicherlich nicht die Lösung aller Probleme. Es handelt sich dabei eher um eine Symptombekämpfung. Viel wichtiger und effektiver ist die Bekämpfung der Ursache des Problems: Das Fehlen von alten oder toten Bäumen beziehungsweise das versehentliche Fällen eines Höhlenbaumes. Damit Letzteres nicht passiert, organisierte Jonas Landolt im Rahmen des WWF-Projekts „Lebensraum Kulturlandschaft Burghölzli“ drei Spechthöhlensuchen in den Burgwis- und den Burghölzliwald. Das Ziel war es, möglichst viele Spechthöhlen zu finden, die entsprechenden Bäume zu markieren und in einer Karte einzutragen. Die Aktion war mit dem Revierförster abgesprochen und soll ihm einen Hinweis geben, in welchen Bäumen Höhlen vorhanden sind. Dieser Hinweis wird den Förster unterstützen, sich vor dem Fällen für den Baum ohne Höhle zu entscheiden. Trotzdem wird es natürlich auch in Zukunft vorkommen, dass Bäume mit Höhlen gefällt werden müssen, wenn die Sicherheit von Spaziergängern vor einem toten Baum gewährleistet werden muss oder wenn ein Fällen aus waldbaulichen Überlegungen notwendig ist. Bei der Suche zeigte sich, dass der Revierförster Arthur Bodmer vermutlich bereits bisher auf Höhlenbäume geachtet hatte. Denn im doch eher kleinen Burgwiswald konnten insgesamt zwölf Höhlenbäume mit zum Teil mehreren Höhlen gefunden werden! Die entsprechenden Bäume wurden auf der Höhlensuche mit einem blauen Specht markiert. Achten Sie sich liebe Leserin, lieber Leser bei Ihrem nächsten Spaziergang im Burgwiswald auf diese Markierungen und mit etwas Geduld werden auch Sie die meisten Höhlen mit blossen Auge finden können.

Ergebnisse Spechthöhlensuche Burghölzli



Ergebnisse Spechthöhlensuche Burgwis

